

Vortrag Pastorenkonvent  
Kirchenkreis Herzogtum Lauenburg  
10. Januar 2007– 9:00 Uhr – Ratzeburg

Vorbemerkung am 31. Januar 2007:

*Der Text war ein mündlicher Vortrag. Bei vielen Fakten und Zitaten ist nicht ausdrücklich auf die Quelle verwiesen worden. Falls Rückfragen sind, können sie benannt werden.*

*Der Text wird weitergegeben zur persönlichen Information einiger Personen, die in Ratzeburg mit der Ausstellung „Kirche-Christen-Juden“ befasst sind. JJ*

## **Herausforderungen und Versuchungen der Geistlichkeit im Frühjahr 1933**

Meine Damen und Herren,

die „Herausforderungen und Versuchungen der Geistlichkeit im Frühjahr 1933“ sind mein Thema. Ich möchte nicht – wie es die Ausstellung tut – mit den Augen des späteren Beobachters auf diese Zeit zurückblicken. Vielmehr möchte ich mit unsern Amtsbrüdern von damals (-schwestern gab es noch nicht) von den zwanziger Jahren herkommend in dieses Frühjahr 1933 hineingehen, sie also aus ihrer Zeit heraus verstehen. Z.B. Max Roager in Büdelsdorf.

Anfang 1933 ist er 38 Jahre alt, einer der ca. 400 Geistlichen in Schleswig-Holstein. Anfang November 1923 hat er den Dienst in Büdelsdorf begonnen – seine erste Pfarrstelle. Er ist der erste Geistliche, der hier im „roten Büdelsdorf“ auch wohnt. Zunächst ein Blick auf die Parteienlandschaft.

### *Die Parteien*

Roager hat bei der Ordination unterschrieben, „der Kirche und dem Vaterland aus allen Kräften [...] dienen und ihr Bestes [...] fördern“ zu wollen.<sup>1</sup> Vaterland? Zur Kaiserzeit hieß dies mehr oder weniger: Identifikation mit dem Kaiserhaus und seiner Politik, evangelische Männer und Frauen in der Verwaltung unterbringen, die dem Kaiser zuarbeiteten.

Wer nach 1918 z.B. Einfluss nehmen wollte auf die Schulpolitik, musste das über Parteien, Parlamente oder Regierungen versuchen. Doch welche Partei? Im Rathaus von Büdelsdorf saßen nach der Wahl 1924 8 SPD-Vertreter, 4 von der KPD und 5 Bürgerliche.

Die **SPD** hatte im Erfurter Programm von 1890 festgelegt, dass Religion Privatsache sei. Das Schlagwort von der „gottlosen Sozialdemokratie“ machte die Runde. Nach 1918 trat die SPD für die Trennung von Staat und Kirche, für die Abschaffung von Religionsunterrichts und Konfessionsschule ein. Von ihr konnte man nichts erwarten; sie trat für einen „religions-

---

<sup>1</sup> Christian Dethleffsen, Pastorale Existenz in der Endphase der Weimarer Republik – Der Bruderkreis junger Theologen“ in Schleswig-Holstein 1929-1933 – in: Klauspeter Reumann (Hgb.), Kirche und Nationalsozialismus – Beiträge zur Geschichte des Kirchenkampfes in Schleswig-Holstein Neumünster 1988, S.49

losen Staat“ ein. Bis zum Schluss hat die SPD immer die stärkste Fraktion im Reichstag gestellt.

Die **KPD** folgte den Weisungen aus Moskau. Lenin hatte am 18. Februar 1918 das russische Parlament mit Maschinengewehren auseinander getrieben, um den Räten („Sowjets“) Platz zu machen. Sein Ziel war nicht nur die Beseitigung der Monarchien, sondern auch der Demokratien, stattdessen die Errichtung der Diktatur des Proletariats. Im Russland der zwanziger Jahre herrschte das Chaos: Willkürherrschaft, Enteignungen, Hungersnöte, Christenverfolgungen, Märtyrerschicksale. In der Rendsburger Kirchenzeitung von Januar 1933 wird von einem Gottlosen-Fünfjahresplan in der Sowjetunion berichtet, der dort zur Beseitigung der Kirche führen soll.<sup>2</sup> Dennoch: Die KPD hatte bei allen Wahlen während der Weimarer Jahre zugelegt. Das musste man ernst nehmen, auch wenn die Büdelsdorfer KPD-Leute harmlos schienen.

Die „Bürgerlichen“ im Büdelsdorfer Rathaus repräsentierten die Reichstagsparteien, die ich auch noch kurz vorstellen muss. Zunächst das **Zentrum**, die Partei der Katholiken. Diese Partei hat sich bis zur Hitler-Zeit einigermaßen behaupten können. Die meisten Kanzler der Weimarer Zeit ...

*Ich muss das hier mal einfügen: In den 14 Jahren der Weimarer Zeit gab es*

- 11 verschiedene Reichskanzler mit
- 20 Kabinetten
- Durchschnittliche Dauer: knapp 8 1/2 Monate.
- Nur 4 Kabinette dauerten länger als 1 Jahr (das längste 1 3/4 Jahr),
- 3 kürzer als 2 Monate (zwei davon unter der Leitung von Stresemann).

... wurden von dem Zentrum gestellt; drei kamen von der SPD. Viele Regierungen kamen nur dadurch zustanden, dass Zentrum und SPD (ob mit Regierungsbeteiligung oder nicht) sich absprachen.

Den Protestanten blieb nur die **Deutschnationale Volkspartei (DNVP)**, wenn sie ihre Stimme nicht unbedeutenden Splitterparteien geben wollten. Die große Mehrheit der protestantischen Pfarrerschaft stand dieser Partei nahe.<sup>3</sup> Sicher nicht ohne Vorbehalte. Sie betrieb in der Weimarer Zeit Fundamental-Opposition. Im Programm dieser Partei gab es **antisemitisches Gedankengut**. In den Leitsätzen des Landesverbandes dieser Partei hieß es: „Sie kämpft gegen den undeutschen zersetzenden Geist [...] und erhebt Einspruch dagegen, dass Juden und andere Blutsfremde die Herrschaft an sich reißen.“<sup>4</sup> Nach Anfangserfolgen hat diese Partei bei jeder Wahl Mandate, also auch an Einfluss verloren.

<sup>2</sup> Kirchenzeitung „Um unseres Volkes Seele“, Ausgabe Vicelin II (Neumünster), 15.1.1933

<sup>3</sup> Zum folgenden siehe: Kurt Nowak, Evangelische Kirche und Weimarer Republik, Zum politischen Weg des deutschen Protestantismus zwischen 1918 und 1932, Göttingen 1988 (2.Auflage) - passim

<sup>4</sup> zitiert nach R.Rietzler, Kampf in der Nordmark, S. 194

Es gab einige Versuche, vergleichbar dem Zentrum eine **protestantische** Partei zu gründen. Doch ohne nennenswerte Erfolge. Auch die linksliberale **DDP** und die rechtsliberale **DVP**, denen einige Geistliche sich verbunden wussten, verloren immer mehr Mandate. Dieser schnelle Gang durch die Parteienlandschaft soll erläutern, warum viele protestantische Geistliche Ende der zwanziger Jahre sich politisch heimatlos fühlten.

Allerdings gab es da einen Mann, der die politischen Erwartungen und Hoffnungen vieler Protestanten an die Weimarer Republik seit 1925 auf sich zog: Reichpräsident **Paul Hindenburg**. Ein bekennender preußischer Protestant. Nur widerwillig war er in dieses Amt gekommen. Und ausgerechnet er, der das parlamentarische System innerlich immer abgelehnt hatte, wurde nun zu dessen Garanten, zu seinem stabilisierenden Faktor. Seit März 1930 regierte er am Rande der Legalität mit **Notverordnungen**. Es gab es nur noch sogenannte „**Präsidential-Kabinette**“.

### *Die kirchliche Landschaft*

Noch ein Blick auf die kirchliche Landschaft. Nach 1918 musste die Kirche ihren eigenen Weg finden. Erst mit der „**Vaterländische Kundgebung**“ des Kirchentag von Königsberg im Juni 1927<sup>5</sup> sagten die Kirchenleitungen der deutschen evangelischen Landeskirchen ein eindeutiges Ja zur Weimarer Republik. Unterhalb dieser Ebene waren schon bald nach 1918 etliche Gruppen oder Vereine entstanden, die sich für eine „Volkskirche“ einsetzen. Wie in der Jugendarbeit die bündische Bewegung zum Ventil aller Erneuerungsbestrebungen wurde und zu immer neuen Gründungen führte, gab es auch im Raum der Kirche viele neue Initiativen: Volksmission, Liturgiebewegung, Sydower Bruderschaft, die Neuwerk-Bewegung, der Le-Seur-Kreis, Jungevangelsche etc.

Einerseits werden diese Initiativen von Kirchenleitungen begrüßt, weil die Kirche, die nicht mehr „Staatskirche“ ist, auf diesem Weg zum Volk kommt. Auf der anderen Seite scheint es Regulierungsbedarf zu geben, weil nicht wenige dieser Initiativen ins Politische abzugleiten drohen, weil sie fragwürdige Bündnisse eingehen. Einer der großen Warner ist Hermann Mülert, der Praktische Theologe an der Universität in Kiel.<sup>6</sup>

Hier ist auch der schleswig-holsteinische „Bruderkreis junger Theologen“ zu nennen, der 1929 von Theologen wie dem Jugendpastor Reinhard Wester oder dem Gemeindepastor Karl Hasselmann gegründet wird.<sup>7</sup> Auch Max Roager in Büdelsdorf wird Mitglied. – und damit bin ich wieder in Büdelsdorf angekommen.

---

<sup>5</sup> Kurt Nowack, Evangelische Kirche, S. 173ff

<sup>6</sup> Kurt Nowack, Evangelische Kirche, S. 213f

<sup>7</sup> Christian Dethleffsen, a.a.O., S.49ff

## *Gemeindearbeit in Büdelsdorf*

Sein Gemeindebezirk gehört zur Christkirche am Paradeplatz. Der Kirchenvorstand hat seinen Plan unterstützt, in Büdelsdorf eine kleine Kirche mit Gemeinderäumen zu bauen. 1928 ist das Gemeindezentrum fertig. Am Ewigkeitssonntag wird es eingeweiht. Für 1929 hat Roager **volksmissionarische Wochen** geplant. Die Redner kommen aus dem eben erwähnten Bruderkreis.

Eine besondere Herausforderung ist für Roager die **Beerdigung** eines SA-Mannes, der im Januar 1932 bei einem Zusammenstoß mit KPD-Leuten ums Leben gekommen ist. 4000 SA- und SS-Leute (auch Gauleiter Lohse) sind angereist. Roager schlägt sich wacker, wie man dem Bericht der Tageszeitung entnehmen kann.<sup>8</sup>

In seiner Gemeindearbeit spürt er auf Schritt und Tritt die **Folgen von Inflation und Weltwirtschaftskrise**. Die Kürzung der Arbeitslosen-Unterstützung, die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, Verluste vor Ersparnissen durch die Geldentwertung, die Abtretung von Nord-schleswig – das sind vermutlich immer wieder Gesprächsthemen, wenn Roager Hausbesuche macht. In Büdelsdorf haben die Braunen noch nichts zu melden. Eine erste, schlecht besuchte Parteiveranstaltung hier gibt es erst im März 1932<sup>9</sup>, einige Wochen nach der Beerdigung. Anders in Rendsburg. Dort gibt es schon seit 5 Jahren **eine Ortsgruppe der NSDAP**. Seit 1929 ist für Rendsburg und Umgebung der „Schützenhof“ der Treffpunkt der Nationalsozialisten, uns heute als „Christophorushaus“ bekannt. Im August 1930 tritt hier auch Hitler auf.

Bei der Reichstagswahl im Herbst 1930 schafft die NSDAP den Durchbruch. Nach der SPD (143) bildet sie die zweitstärkste Fraktion (107). Ihr Name und ihr Programm finden auch bei einigen Pastoren Interesse. Sie will „national“ und zugleich „sozial“, „deutsch“ sein und die einfachen Schichten („Arbeiter“) vertreten. Außerdem steht in ihrem Programm, dass sie sich für ein „positives Christentum“<sup>10</sup> einsetzen will. Im kirchlichen Sprachgebrauch hieß dies: „konservativ“, „schrift- und bekenntnisorientiert“. Kaum einer hat nachgeschaut, was unter Punkt 24 des Programms von 1920 wirklich stand.

Im Januar 1933 brodeln es in der **Gerüchteküche**. Hitler hat bisher es abgelehnt, in eine Koalitionsregierung einzutreten. Hinzu kommt, dass Hindenburg diesen Gefreiten nicht mag. Schleicher – seit Dezember durch Notverordnung Kanzler - versucht, die NSDAP zu spalten, indem er mit dem linken Strasser-Flügel der NSDAP kungelt. Dann plötzlich die große Überraschung:

<sup>8</sup> ###

<sup>9</sup> Vergessen und Verdrängt, Arbeiterbewegung und Nationalsozialismus in den Kreisen Rendsburg und Eckernförde (Hg. Kurt Hamer u.a.), Eckernförde 1984, S. 77

<sup>10</sup> Der vollständige Wortlaut dieses Punkt 24:

Wir fordern die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen. - Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden. Sie bekämpft den jüdisch-materialistischen Geist in und außer uns und ist überzeugt, daß eine dauernde Genesung unseres Volkes nur erfolgen kann von innen heraus auf der Grundlage: Gemeinnutz vor Eigennutz.

## *Die neue Regierung – ungewohnte Töne*

Hitler ist – wieder durch Notverordnung – von Hindenburg zum Kanzler berufen worden. Die zweite Überraschung ist die Zusammensetzung des Kabinetts. Fünf von ihnen sind parteilos. Nur drei gehören der NSDAP an. Zwei kommen von den Deutschnationalen und einer vom Frontkämpferverband „Stahlhelm“. Hindenburg hat die Losung ausgegeben, es sei ein „Kabinetts der nationalen Konzentration“. Das lässt hoffen. Keine Rede von „Machtergreifung“; diese Interpretation des Regierungswechsels kommt erst später auf.

Kurz darauf die dritte Überraschung. Am 1. Februar wendet sich der neue Reichskanzler über alle Rundfunksender an das deutsche Volk. Was Hitler sagt, trifft die Gefühlslage vieler Menschen. Hier einige Zitate:

„Deutschland bietet seit dem Tage der Revolution das Bild herzerbrechender Zerrissenheit. Das Elend unseres Volkes ist entsetzlich! ...“

„Angefangen bei der Familie, über alle Begriffe von Ehre und Treue, Volk und Vaterland, Kultur und Wirtschaft hinweg, bis zum ewigen Fundament unserer Moral und unseres Glaubens, bleibt nichts unverschont von dieser nur verneinenden, alles zerstörenden Idee. 14 Jahre Marxismus haben Deutschland ruiniert. Ein Jahr Bolschewismus würde Deutschland vernichten.“

„In diesen Stunden der übermächtig hereinbrechenden Sorgen um das Dasein und die Zukunft der deutschen Nation rief uns Männer nationaler Parteien und Verbände der greise Führer der Weltkriegs auf, noch einmal, wie einst an den Fronten, nunmehr in der Heimat in Einigkeit und Treue für des Reiches Rettung zu kämpfen.“

Hindenburg, der 1914 vom Kaiser aus der Pension geholt wurde, um gegen die hereinbrechenden Russen die Schlacht bei Tannenberg zu schlagen, wird als „Führer“ vorgestellt, als Ahnherr der NS-Regierung. Er hat Hitler als Retter gerufen. Weiter im Text:

„Das Erbe, das wir übernehmen ist ein furchtbares ... Bauern, Arbeiter und Bürger, sie müssen gemeinsam (sic!) die Bausteine liefern zum neuen Reich. So wird es die nationale Regierung als ihre oberste und erste Aufgabe ansehen, die geistige und willensmäßige Einheit unseres Volkes wieder herzustellen.“

Hitler stellt sich hier als Versöhner des zerstrittenen Deutschen Volkes vor! – Weiter:

„Sie [die nationale Regierung, JJ] wird die Fundamente wahren und verteidigen, auf denen die Kraft unserer Nation beruht. Sie wird das Christentum als Basis unserer gesamten Moral, die Familie als Keimzelle unseres Volks- und Staatskörpers in ihren festen Schutz nehmen.

Getreu dem Befehl des Generalfeldmarschalls wollen wir beginnen. Möge der allmächtige Gott unsere Arbeit in seine Gnade nehmen, unseren Willen recht gestalten, unsere Einsicht segnen und uns mit dem Vertrauen unseres Volkes beglücken. Denn wir wollen nicht kämpfen für uns, sondern für Deutschland.“

Das sind neue Töne, die nicht nur Kirchenleute aufhorchen lassen. Ist das gemeint, wenn die NSDAP immer wieder aus ihrem Parteiprogramm von 1920 zitiert, sie trete für das „positive Christentum“ ein?

## Neuwahl

Eine der ersten Maßnahmen der neuen Regierung ist die Auflösung des Reichstages. Die Wende in der Politik soll auch in der Zusammensetzung des Parlaments erkennbar sein. Hitler eröffnet am 10. Februar den Wahlkampf mit einer Rede im Berliner Sportpalast. Wieder ist sie über alle Rundfunksender zu hören. Es fallen Sätze wie

„...Wenn wir diese Versöhnung der Klassen herbeiführen, wollen wir weitergehen, dieses geeinte deutsche Volk wieder zu den ewigen Quellen seiner Kraft zu führen, wollen durch eine Erziehung zu Glauben an Gott und den Glauben an unser Volk einpflanzen in die jungen Herzen.“

Und dann die Schlussätze:

„Ich kann mich nicht lossagen von unserm Glauben an mein Volk, kann mich nicht lossagen von der Überzeugung, dass unsere Nation wieder dereinst auferstehen wird zu einem Reich der Größe und der Ehre und der Kraft und der Gerechtigkeit. Amen <sup>11</sup>

„Amen“ – es klingt wie Predigt und Gebet. Bis zur Wahl sind es nur noch drei Wochen. Der Sonnabend vor dem Wahltag (4.3.) bekommt einen besonderen Namen: „Tag der erwachenden Nation“. Er soll das Volk einstimmen. Platzkonzerte und Fackelzüge in allen größeren Orten. Aufmärsche von SA, SS und Stahlhelm. Auflodernde Feuer an den Grenzen im Ostens, die durch den Versailler Vertrag entstanden sind. Der Tag wird festlich inszeniert, als habe man die Wahl schon gewonnen. Allein in Berlin hört man auf 24 öffentlichen Plätzen die Rede Hitlers aus Königsberg, aus dem seit 1919 eingeschlossenen Ostpreußen. - Am Schluss seiner Rede scheint Hitler wieder zu beten:

„Herrgott, lass uns niemals wankend werden und feige sein, lass uns niemals die Pflicht vergessen, die wir übernommen haben! ... Wir alle sind stolz, dass wir durch Gottes gnädige Hilfe wieder zur wahrhaften Deutschen geworden sind.“ –

Es folgt dann eine Überspielung des „Niederländischen Dankgebet“ aus dem großen Zapfenstreich: Ich zitiere den Text:

„Wir treten zu beten vor Gott den Gerechten,  
 Er waltet und haltet ein strenges Gericht.  
 Er lässt von den Schlechten die Guten nicht knechten;  
 Sein Name sei gelobt, er vergisst unser nicht.  
 Im Streite zur Seite ist Gott uns gestanden;  
 Er wollte, es sollte das Recht siegreich sein.  
 Da ward, kaum begonnen, die Schlacht schon gewonnen.  
 Du Gott warst ja mit uns; der Sieg er war dein.  
 Wir loben dich oben, du Lenker der Schlachten,  
 und flehen, mögst stehen uns fernerhin bei,  
 dass deine Gemeinde nicht Opfer der Feinde.  
 Dein Name sei gelobt! O, Herr, mach uns frei.“

---

<sup>11</sup> Günther Dinstühler, An die Deutsche Nation, Reden, S. 5ff)

Die letzten Töne gehen über in das Geläut der Glocken des Königsberger Domes (von einer Schallplatte eingespielt wird, gegen den ausdrücklichen Willen des preußischen Oberkirchenrats).<sup>12</sup>

### *Roagers Frühlingsgedanken*

Zurück nach Büdelsdorf. Roager muss für das örtliche Gemeindeblatt eine Sonntagsbetrachtung schreiben. Er gibt ihr die Überschrift „Frühlingsgedanken“.

„Frühling des Volkes! Noch geht der Streit der Meinungen hin und her, ob das, was wir in den letzten Wochen an Volksabstimmungen und an politischer Neugestaltung erlebt haben, als Frühling des Volkes zu beurteilen ist.

Manche melden starke Bedenken an,  
viele stehen abseits und wagen es nicht, Vertrauen zu fassen.  
Andere atmen auf, weil jetzt die Kräfte, die ein Volk zu seiner Erneuerung braucht, sich entfalten können.“

Roager weiß noch nicht recht, was soll er von dem ganzen halten, was er in den zurückliegenden sechs Wochen erlebt hat. Er fragt:

„Ist das Geschehen unserer Tage lebendige Wirklichkeit, also ein neuer Anfang, eine Lebenswende in unserm Volk, oder ein nur gut gemachter Tonfilm.“

Gegen Ende seines Artikels formuliert er dann sein Fazit:

„Frühling im Reiche Gottes! Die besten Kräfte eines **Volkes** werden frei durch die Kraft, die aus dem ewigen Reich Gottes in die Herzen strömt ...

Heiliger Frühling kommt dann, wenn ein **Volk** sein Heil in Christus sucht und sich heiligen lässt durch den Geist Gottes. Das aber erfordert in jetziger Stunde das Bekenntnis des einzelnen zu Gott.“<sup>13</sup>

Der ganze Artikel ist eine Mischung aus Aufatmen und Bedenken, aus Unsicherheit und Hoffnung. Ein Reichskanzler regiert jetzt, der das Christentum zur Grundlage seiner Politik machen will, der in seine öffentlichen Reden Gebete einfließen lässt. Der versöhnen, das zerstrittene Volk wieder zusammenführen will. Man hat den Eindruck: Roager muss nach Gründen suchen, warum er dieser neuen Regierung nicht aus vollem Herzen zustimmen soll.

### *Die Bischöfe*

Auch im Landeskirchenamt am Sophienblatt in Kiel ist man beeindruckt. In diesen Tagen feilt man am Text einer Kundgebung, mit der sich die beiden Bischöfe an die Gemeinden wenden wollen. Sie soll an den beiden Sonntagen Okuli (19.3.) und Laetare (26.3.) von allen Kanzeln zu verlesen werden:

<sup>12</sup> Zitat nach Klaus Scholder: Die Kirchen und das Dritte Reich, Band 1, Frankfurt/M 1977, S. 283

<sup>13</sup> Ev. Gemeindeblatt Rendsburg, 1933, Nr. 3 (März)

„Aus deutscher Not ist in nationaler Besinnung eine deutsche Freiheitsbewegung erwachsen. Volkstum und Vaterland werden wieder als hohe, von Gott geschenkte Güter erkannt, die auch schwerster Opfer wert sind. [...] Die führenden Männer haben offen bekannt, dass nur auf christlicher Grundlage ein gesundes Staatswesen sich entwickeln kann. Das ist eine Wendung, für die wir Gott von Herzen danken....

Wir wollen Gott bitten um gut Regiment, um fromme und getreue Oberherrn, um Frieden nach außen und Einigkeit im Innern. [ ] Gott segne unser deutsches Volk und Vaterland!“<sup>14</sup>

Unter dieser Regierung – so scheint es – hat die Volkskirche eine neue Chance. Sie sucht die Partnerschaft der Kirchen. Bernhard Rust, der für die Kirchen zuständige Staatskommissar, hat ankündigen lassen, man wolle „die beiden großen christlichen Kirchen vor die Frage stellen, ob sie zusammen mit dem Staat ihre Kräfte zur Überwindung des Bolschewismus einsetzen wollen.“<sup>15</sup>

### *Der Tag von Potsdam*

Wer noch schwankt, soll durch den „Tag von Potsdam“ gewonnen werden. An diesem 21.März soll dort der neu gewählte Reichstag eröffnet werden, dessen Gebäude Ende Februar in Flammen aufgegangen ist. An diesem Tag wird die Einheit von Hitler-Bewegung, Hohenzollernmonarchie, Preußentum, Militärwesen und evangelische Kirche demonstriert. Im Zentrum steht die Potsdamer Garnisonskirche, in dessen Krypta die Särge der preußischen Könige stehen.

Die Feiern beginnen mit Gottesdiensten. Dann der öffentliche Einzug in die Garnisonskirche zum Staatsakt. Hindenburg in Uniform, Hitler im Frack. Zunächst hat der Reichspräsident das Wort. Er hat seinen Stuhl in der Mitte des Gangs, vor sich der Altar. (Der Stuhl, auf dem sonst immer der Kaiser gesessen hat, wird freigehalten).

Diese Regierung, so der frühere Generalfeldmarschall, sei durch sein Vertrauen berufen worden. Der Ort mahne zum Rückblick auf das alte Preußen, das in Gottesfurcht, durch pflichttreue Arbeit, durch nie verzagenden Mut und durch hingebende Vaterlandsliebe groß geworden sei. Der Geist dieser Stätte möge frei machen von Eigensucht und Parteigezänk, zu nationaler Selbstbesinnung und seelischer Erneuerung die Abgeordneten zusammenführen, zum Segen eines in sich geeinten, freien, stolzen Deutschlands.

Dann hält Hitler seine Rede mit dem Rücken zum Altar, vom Stehpult aus, sonst vorgesehen für die biblischen Lesungen. Aus Zeitgründen verzichte ich hier auf Zitate. Wieder tritt ein frommer, verantwortungsbewusster Staatsmann auf.

---

<sup>14</sup> KGVObI 1933, 17.3., Stück 6

<sup>15</sup> Ev. Gemeindeblatt für Vizelin II / Neumünster 19-2-33, 1.Seite

Die Verhandlungen des Reichstages in der schnell hergerichteten Krolloper beginnen erst am übernächsten Tag um 14 Uhr.<sup>16</sup> Das sog. Ermächtigungsgesetz (der offizielle Titel lautet anders: „Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich“ soll verabschiedet werden. Hitler sagt zur Begründung u.a.:

„Die Nationale Regierung sieht in den beiden christlichen Konfessionen wichtigste Faktoren der Erhaltung unseres Volkstums. [...] Ihre Rechte sollen nicht angefasst werden. Sie erwartet aber und hofft, dass die Arbeit an der nationalen und sittlichen Ertüchtigung unseres Volkes, die sich die Regierung zur Aufgabe gestellt hat, umgekehrt die gleiche Würdigung erhält.

Die nationale Regierung wird in Schule und Erziehung den christlichen Konfessionen den ihnen zukommenden Einfluss einräumen und sicherstellen. Ihre Sorge gilt dem aufrichtigen Zusammenleben zwischen Kirche und Staat. [...] Ebenso legt die Regierung, die in dem Christentum die unerschütterlichen Fundamente des sittlichen und des moralischen Lebens unseres Volkes sieht, den größten Wert darauf, freundschaftliche Beziehungen zum heiligen Stuhl weiter zu pflegen und auszubauen.“<sup>17</sup>

Eine Woche darauf am 28. März ist auch die katholische deutsche Bischofskonferenz bereit, ihr bisher ablehnendes Urteil über Hitler zu revidieren.<sup>18</sup>

## *Der 1. Mai*

Schließlich noch ein Wort zum 1. Mai, diesem Kampftag der Arbeiter um ihre Rechte. Hitler macht aus ihm einen „Tag der nationalen Arbeit“, der als „Tag der Versöhnung“ bei der Bevölkerung ankommen soll. Wieder werden die Feiern durch Gottesdienste eröffnet. In allen größeren Orten gibt es Aufmärsche, bei denen – so die Sprachregelung – „die Arbeiter der Stirn und die Arbeiter der Faust“ gemeinsam demonstrieren. Am Schluss hört man gemeinsam eine Rede Hitlers, vom Tempelhofer Feld in Berlin in ganz Deutschland durch Rundfunk verbreitet. Vom Schluss ein Zitat – wieder in Gebetsform:

„... Wir bitten nicht den Allmächtigen: Herr mach uns frei. (*Übrigens: die Schlusszeile des Niederländischen Dankgebets!*) Wir wollen selbst arbeiten. Wir wollen uns brüderlich vertragen und zusammenringen, damit einmal die Stunde kommt, da wir vor ihn hintreten können und ihn bitten dürfen: Herr, Du siehst, wir haben uns geändert. Das deutsche Volk ist nicht mehr das Volk der Ehrlosigkeit, der Schande, der Selbstzerfleischung, der Kleinmütigkeit und Kleingläubigkeit. Das deutsche Volk ist wieder stark geworden in seinem Geist, stark in seinem Willen, stark in seiner Beharrlichkeit, stark im Ertragen aller Opfer. Herr, wir lassen nicht von dir. Nun segne unsern Kampf um unsere Freiheit und damit unser deutsches Volk und Vaterland.“<sup>19</sup>

<sup>16</sup> Landeszeitung, 24.3.33

<sup>17</sup> Dinstühler, a.a.O.S. S.16+18)

<sup>18</sup> „Schöne Zukunft“ Wochenschrift für Kultur und Politik, Volkswirtschaft und Soziale Frage (Hg.: Josef Messner) Nr. 28 – VIII. Jahrgang – S. 669:

<sup>19</sup> nach: Günther Dinstühler, An die Deutsche Nation, Reden, S.25)

Zurück nach Büdelsdorf. Fast auf den Tag genau ist seit Regierungsantritt Hitlers ein Vierteljahr vergangen. Ist Roager jetzt klüger als Anfang März, als er seinen Artikel schreiben muss? In fünf öffentlichen Reden hat der neue Reichskanzler immer wieder beschrieben, woher er seine Entscheidungskriterien nehmen will. Er formuliert genau das, was die Protestanten seit 1918 für die Weimarer Republik eingefordert haben. Ziele und Vorgehensweise verankert im christlichen Glauben. Und das soll zum Tragen kommen in der Schulpolitik, in der Unterstützung der Arbeit der Kirchen, die eigenständig ihren Beitrag für das Wohlergehen des Volkes leisten können und sollen. Traum oder Wirklichkeit?

### *Parteieintritte*

**Roager** beantragt in diesen Tagen die Mitgliedschaft in der NSDAP - ebenso wie sein Schwager **Richard Steffen**, damals noch Pastor in Lokstedt, später Prost in Neumünster. Hermann Grimm von der Vicelin-Gemeinde in Neumünster erklärt im Gemeindeblatt, warum auch er diesen Schritt geht:

„... nach seinen bisherigen mannigfachen Äußerungen [ist Hitler] ein ganz feiner, kluger, frommer Mensch, der aus der Bibel von Gott her seine große Arbeit an dem Neubau unserer Kirche tun will.“ *Und dann der nächste Satz fett geruckt:*  
 „**Aus Dankbarkeit melde ich auch meinen Eintritt in die NSDAP. an!** Ich will nach meiner Kraft unserm großen Kanzler helfen beim Aufbau unseres Volkes zu einem **einigen und frommen Volk!**“<sup>20</sup>

**Heinrich Meyer** von der Anschargemeinde wird zwar nicht Parteimitglied, aber auch er, der in einigen Monaten der Bekennenden Kirche beitreten wird, schreibt in der gleichen Ausgabe:

„Unsere Kirche, deren Führer täglich vor neuen, wichtigen Entscheidungen stehen, kann gar nicht dankbar genug sein, dass sie bei unserem Reichskanzler für ihr innerstes Anliegen soviel Verständnis findet.“

**Paul Schneider** aus Dickenschied, der später in Buchenwald zu Tode gequält wird, schreibt am Abend dieses Tages in einem persönlichen Brief an seine Frau:

„Ich bin froh, dass ich die innere Freiheit zu einem vollen Ja zu Hitler und seiner Bewegung und als Pfarrer die Hand zu positiver Mitarbeit, natürlich von unserer Aufgabe aus, bieten kann. Man hat unbedingt den Eindruck, dass Hitler vom Geist Gottes bei seinem Reden und Handeln sich leiten lässt.“<sup>21</sup>

**Otto Riethmüller** – der reichsweit anerkannte Jugendpastor im ev. Jungmädchenwerk, später der geistliche Mentor der Jugendarbeit der Bekennenden Kirche, Inspirator des Zeichens „Kreuz auf der Weltkugel“, verfasst in diesen Tagen Text und Melodie eines Liedes mit dem

<sup>20</sup> Um Unseres Volkes Seele, 21.5.33, S.4

<sup>21</sup> zitiert nach einer Fernsehsendung in PHOENIX am 16.11.03

Titel „Deutschlands Erwachen“, das bald in den Schulliederbüchern der NS-Zeit<sup>22</sup> abgedruckt wird:

„Über den deutschen Strom dröhnen die Glocken vom Dom,  
Finsternis weicht, und der Tag kommt herbei,  
Deutschland, steh auf, der Herr macht dich frei! – *endend mit dem Refrain:*  
Vaterland, Mutterland, schirm dich Gottes Hand.“

Der Refrain der zweiten Strophe lautet:

„Kämpferland, Hitlerland, schirm dich Gottes Hand!“

Am 8. und 9. Mai rufen die beiden **Bischöfe** in Schleswig und Neumünster Pastorenversammlungen zusammen. Hauptthema sein soll die Frage sein, wie eine „Verkirchlichung der DC-Bewegung“ erreicht werden kann.<sup>23</sup>

## *Schlussbemerkungen*

Ich komme zum Schluss. Der Vorlauf, über den ich in der gebotenen Kürze einiges erzählt habe, mag einiges erklären, warum wahrscheinlich mehr als 90 % der schleswig-holsteinischen Geistlichkeit in Hitler nicht den Versucher erkannt haben. Nach der Ausstellung, die z.Zt. durch die Kirchenkreise wandert, wäre es an der Zeit, dies genauer zu untersuchen. Es wird vermutlich eine große Vielfalt zu Tage kommen, wie man über Hitler im Frühjahr 1933 gedacht hat: Von Szymanowski, der ab 1926 der NSDAP schon beigetreten ist und sich als verlängerter Arm der Partei in die Kirche hinein verstand, bis zum eben zitierten Heinrich Meyer: ohne Zweifel im biblischen Auftrag verankert, dennoch in Hitler ein Werkzeug Gottes sehend.

Zusammenfassend möchte ich **fünf besondere Versuchungen** nennen, denen die Geistlichkeit im Frühjahr 1933 ausgesetzt waren.

1. Die Anerkennung der Kirche durch den Staat als gesellschaftlich relevante Größe, nach dem sie in den zurückliegenden Jahren immer mehr an den Rand gedrängt worden war.
2. Die Erwartung, auf das staatliche Handeln Einfluss nehmen zu können ; die alten Träume des Kulturprotestantismus wurden wieder wach.
3. Die Möglichkeit, nach dem Zusammenbruch einer vom Staat abhängigen Kirche eine rechtlich eigenständige Volkskirche werden zu können.
4. Die Beziehungen zur Arbeiterschaft neu aufbauen zu können, also eine Korrektur von Versäumnissen der Kirche im 19. Jahrhundert.

---

<sup>22</sup> Heinrichs, Pfus, Martens, Münnich (Hg.), Frisch gesungen! - Singbuch A für die unteren und mittleren Klassen der höheren Knabenschulen, für Knaben-Mittelschulen und verwandte Lehranstalten, Hannover 1938 (84. Auflage), S. 105 (Das Lied trägt hier die Überschrift „Deutschlands Erwachen“. Als Quelle wird das Burckhardthaus-Liederbuch „Ein neues Lied“ angegeben. Dort (2. Auflage 1933) gibt es noch eine weitere Strophe, die im Schulliederbuch ausgelassen wird, die als Refrain die Zeile hat: „Siegfriedland, Bismarckland, schirm dich Gottes Hand.“

<sup>23</sup> Niedersächs.KiZei 15.5.33, Seite 189 - Reumann, SH-KG 6/1, S. 141

5. Die Möglichkeit, der Gottlosigkeit (Sozialismus und Bolschewismus), die als Philosophie und in staatliche, verfassungsmäßiger Ausprägung Staatsform besonders bedrohlich wurde, mit staatlicher Unterstützung entgegenzutreten zu können.

Einer der wenigen, die klar die Versuchungen erkannten und sie auch öffentlich benannten sehen, war der Gemeindepastor Otto Roos an der Anscharkirche in Neumünster, der am 2. April 1933 (am Sonntag nach dem Judenboykott) seinen Dienst begonnen hatte. Er kam aus Lunden, wo er eingehend die Schriften seines früheren Vorgängers Klaus Harms studiert hatte. Ross schreibt im Gemeindeblatt vom 14. Mai 1933:

„Es kann kein Zweifel sein: was wir jetzt erleben, ist ein Gottesgericht über die Kirche. Anders kann das, was jetzt in und mit der Kirche geschieht, religiös nicht gedeutet werden...

Die Kirche ist nicht streng genug gewesen. Jedenfalls ist es für uns offenbarungsgläubigen und bekenntnistreuen Pastoren erschütternd zu sehen, mit welcher Gläubigkeit und Selbstverständlichkeit allerlei Parteidogmen, deren Begründung oftmals sehr zweifelhaft ist, geschluckt werden von denselben Leuten, die unsere viel besser in der Heil. Schrift begründeten christlichen Glaubensausagen oder Dogmen ablehnen.

Es wird immer wieder gesagt: „Die Kirche muss volkstümlicher werden!“ Das wollen wir selbstverständlich sehr, sehr gern! Aber mit dieser sog. Volkstümlichkeit ist das so eine eigene Sache. Nach meinen Erfahrungen geht es dabei meistens auf Kosten der Wahrheit, in dem sie nämlich zu kurz kommt...“

Karl Barth gründete im Juni 1933 die Zeitschrift „Theologische Existenz heute“ und forderte sowohl seine Leser als auch seine Studenten in Bonn auf, „Theologie und nur Theologie [zu treiben] – als wäre nichts geschehen“<sup>24</sup>. Gewiss nicht um sich zurückzuziehen, sondern um innerlich neu „geeicht“ sich der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und seinen Verführungen stellen zu können.

---

<sup>24</sup> zitiert nach Eberhard Busch, Karl Barths Lebenslauf, 3. Auflage, München 1978, S.239